

Citation style

Gilbert, Harald : recension de : Alfons Kitzinger, *Dichōs spathia kai bolia. Ohne Schwert und Kugeln*. Josef Schwind: Bilder aus Griechenland 1942-1944, Mainz : Franz Philipp Rutzen, 2009, dans : *Südost-Forschungen*, --, 68 (2009), p. 533-536, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/97a333b2047f8539e26d3509afa90248>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Mediasch

Betinio Diamant

¹ L'auteur y écrit: «J'ai voulu oublier la langue de bois du communisme et ne pas encore apprendre la langue de bois de la démocratie»; il considère qu'il appartient à «[...] ceux qui n'ont pas eu la possibilité de choisir le jour et le lieu de leur naissance et n'ont pas eu le courage de vaincre leur destin.»

Δίχως σπαθιά και βόλια. Ohne Schwert und Kugeln. Josef Schwind: Bilder aus Griechenland 1942-1944. Hg. Alfons KITZINGER. Mainz, Ruhpolding: Verlag Franz Philipp Rutzen 2009 (Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, 44). 140 S., 157 Abb., ISBN 978-3-938646-41-0, € 32,-

Der Herausgeber dieses Bandes, Alfons Kitzinger, erhielt die Bilder von der Witwe Josef Schwinds, die sie jemandem übergeben wollte, „der sie schätzt und sich für Griechenland interessiert“. Sie kannte Kitzinger nicht, aber von gemeinsamen Bekannten hatte sie von seiner Begeisterung für Griechenland gehört. Lange Zeit nutzte Kitzinger die Bilder nur privat; erst nach zwanzig Jahren ergab sich die Möglichkeit, sie auf einigen kleineren Ausstellungen zu zeigen. Der Wunsch nach einer Veröffentlichung konnte aber erst realisiert werden, als Heinz Richter, Spezialist für Zeitgeschichte Griechenlands und Zyperns und Mitherausgeber der Reihe „Peleus“, die Bilder sah und sofort beschloss, sie in „Peleus“ einem weiteren Kreis zugänglich zu machen.

Der 1897 geborene Schwind machte 1915 das damals übliche Notabitur, meldete sich als Kriegsfreiwilliger und nahm bei einer Fuhrpark-Kolonnen am Krieg in Frankreich teil. 1917 wurde er zum Leutnant befördert. Nach dem 1. Weltkrieg trat er in die väterliche Gewürzmühle ein, die er später bis zu seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben selbst leitete. In seinem Privatleben musste er schwere Schicksalsschläge hinnehmen. Seine erste Frau starb zwei Tage nach der Geburt ihres ersten Kindes, das Kind vier Monate später. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Bis 1933 gehörte er der Deutschnationalen Volkspartei und dem Stahlhelm an, ab 1937 der NSDAP. Im 2. Weltkrieg diente er als Offizier bei der Luftwaffe, zuletzt als Major. Einer Beurteilung von 1940 kann man entnehmen, dass er bestimmt kein Kommisskopf war. Ihm werden gute Erfolge bei der Ausbildung bescheinigt, allerdings könne er forscher auftreten. Der Regimentskommandeur fügt an: „Stiller Offizier mit vornehmer Gesinnung. Könnte vor der Front mehr Härte zeigen“ (13). 1942-1944 ist Schwind in Griechenland stationiert. Er arbeitet im Bereich des Flugmeldedienstes und des Funkmesswesens und wird dienstlich gut beurteilt. So werden ihm 1944 „Kenntnisse und Erfahrungen im Flugmeldedienst“ bescheinigt; weiter heißt es: „Die großen Anforderungen, die durch die laufende Verdichtung der Funkmessgeräte im griechischen Raum an ihn gestellt wurden“, habe er „gut bewältigt und dabei Initiative und Improvisationsgabe gezeigt“ (14). Seine zahlreichen Reisen in Griechenland lassen sich wohl durch die Inspektion entsprechender Anlagen erklären.

Die Fotografien zeigen, dass Schwind sich viel im östlichen Mittelgriechenland aufhielt, zahlreiche Aufnahmen entstanden in Athen, Kap Sunion und anderswo in Attika, in Theben sowie Chalkis und Eretria auf Euböa, ebenso in Korinth und der Argolis. Weitere Bilder wurden in und um Patras sowie ganz im Süden der Peloponnes, in Kalamata, Mistra und Gythion geschossen. Ferner gibt es Bilder aus Thessaloniki und von den Inseln: Kea, Hydra, Melos, Naxos, Astipaläa, Skyros und Kythera sind vertreten; einige Bilder stammen aus Kreta, vor allem aus Chania und Iraklion, sowie aus Kephallonia und Kerkyra. Schwind sah zwar viel von Griechenland, wie seine Bilder zeigen, aber weite Teile Griechenlands hat er offenbar auch nicht bereist. Zur Erklärung sei kurz auf die Geschichte Griechenlands im 2. Weltkrieg eingegangen, die in diesem Band in einem Beitrag von Heinz Richter behandelt wird.

Erstaunlich ist, dass auf Schwinds Bildern der Krieg eigentlich nicht direkt vorkommt. Auf einigen sieht man Schwind mit Kameraden bei der Besichtigung der Ruinen von Alt- und Akrokorinth sowie von Kap Sunion, auf anderen bei einem Reitausflug. Militärisch sind an diesen touristischen Aktivitäten nur die Uniformen. Man sieht den Krieg indirekt am Elend der Bevölkerung – allerdings lässt sich oft nicht feststellen, was auf den Krieg zurückzuführen ist und was bereits zuvor bestehendes Elend widerspiegelt. In einigen wenigen Fällen ist es klar: Die unter einer Palme in Kalamata aufgereihten Behelfskarren sind ein typisches Zeichen der Not der Besatzungszeit; sie waren damals ein viel benutztes Transportmittel. Die armseligen Häuschen von Flüchtlingen aus Kleinasien dagegen sind älter. Die ärmliche Kleidung vieler Menschen, die vielen überladenen Mulis und Esel und die wenigen vollgepackten Lastwagen sind Zeugnisse eines Elends, das durch die Besetzung sicher verschärft, aber vielleicht nicht geschaffen worden ist. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich der Lebensstandard auf dem Land merklich gehoben.

Nach dem Urteil des Heidelberger Archäologen Stupperich war Schwind „ein photographisches Naturtalent“ mit „künstlerischen Qualitäten“ (9). Letzterer hatte, etwa im Anflug auf eine Stadt oder eine Insel, nur Zeit für wenige Aufnahmen; es ist erstaunlich, welche guten Bilder ihm auf Anhieb gelangen. Dabei bevorzugt er gegenüber dem eigentlichen Luftbild den waagrechten Anflug, der etwa eine herrliche Aussicht auf die auf einer Hügelkuppe über dem Meer dicht aneinandergedrängten weißen Häuser des Hauptortes von Astipaläa ermöglicht. Stupperich stellt fest: „Er liebt vielmehr weite Ausblicke, etwa von Akrokorinth aus, auf Hydra hinab, oder über andere Inseln hinweg; aber auch Tordurchblicke, so in Thessaloniki oder Akrokorinth; [...] Schwind versteht mit Hell-Dunkel-Kontrasten zu arbeiten, bevorzugt meist aber prägnant ausgeleuchtete Motive. Oft nutzt er einfach kräftiges Sonnenlicht, um die Landschaftsaufnahmen wirkungsvoll zu modellieren. In verschiedener Ausleuchtung oder Schärfe setzt er Vorder- und Hintergrund gegeneinander, eine alte Mauer vor eine Mühle, Esel und Rind vor das Panorama von Skyros, verschattete Silhouetten vor einen strahlend hellen Ausblick. Das Spiel von Licht und Schatten kann – etwa im Widerstreit mit dem Reisig auf dem Eselsrücken – geradezu ein Suchbild aus der Aufnahme machen. Der Rapport der Bienenkörbe in Salamis wirkt ähnlich reizvoll“ (10). Mit Wohlgefallen vermerkt der Archäologe die Affinität zur antiken Formsprache, die sich in Aufnahmen von Tempelsäulen und Theatern zeigt.

Von großem Interesse für den Betrachter sind die Themen und Motive Schwinds. Auf einem Fünftel der Fotos sieht man Esel und Mulis als Reit-, Zug- oder Tragtiere, oft verschwinden sie fast unter der Last, die sie tragen müssen. Der Häufigkeit des Motivs entspricht die Bedeutung, die diese Tiere damals für das Leben auf dem Lande hatten, aber man glaubt auch die Sympathie des Photographen für diese so unentbehrlichen und oft so überbeanspruchten Tiere zu spüren. Besonders berührt das Bild des im Winter unter der Last des Brennholzes zusammengebrochenen Maultiers. Aber auch die Not der Menschen wird sichtbar: Der Junge, der neben dem Tier auf der verschneiten Straße kniet, ist barfuß. Bemerkenswert ist das Bild mit einem Mann, der hinter dem Esel mit seiner reitenden Frau geht – die gesellschaftliche Wirklichkeit spiegelt aber wohl eher jenes wieder, auf dem der Mann reitet und die Frauen gehen.

Transportmittel ganz allgemein interessierten Schwind, schließlich hatte er in seiner Jugend in einer Transportkolonne gedient. Man sieht überladene Lastwagen, einen Pferdewagen mit prall gefüllten Weinschläuchen, fliegende Händler, meist Kinder, auf dem Bahnsteig vor stehenden Zügen, Schiffe im Hafen und die für die Besatzungszeit typischen kleinen Karren. Das von Schwind bei seinen Reisen oft benutzte Wasserflugzeug bekommt man eher indirekt zu sehen: Viele Fotos sind aus dem Flugzeug heraus gemacht worden, gelegentlich sieht man eine Tragfläche oder einen Motor, einmal sieht man ein Wasserflugzeug klein und undeutlich in der Ferne.

Besonderes Interesse zeigt Schwind für Tätigkeiten und Geräte, die man in Deutschland schon damals kaum noch sehen konnte und die heute wohl auch in Griechenland verschwunden sind: Der Major fotografiert strickende und spinnende Frauen vor Häusern und auf dem Feld, einen Händler mit einem mit Fellen beladenen Esel, einen Teeverkäufer mit einem Samowar auf dem Rücken, Schuhputzer, Flickschuster und fliegende Händler, Bauern beim Getreideworfeln mit großen gezinkten Gabeln, Dreschen mit Maultieren, Frauen beim Waschen und Wasserholen an der Wasserstelle, einen Brunnen mit einem pferdebetriebenen Göpel-Pumpwerk, ein großes Wasserrad, Windmühlen, ein Mahlwerk und einen Backofen – man erinnert sich daran, dass Schwind Inhaber einer Gewürzmühle war. Diese Bilder, von denen viele unwiderruflich Vergangenes zeigen, haben einen beträchtlichen dokumentarischen Wert.

Auf einem Teil der Bilder spielen Menschen keine Rolle: Ein Fünftel zeigt antike oder mittelalterliche Sehenswürdigkeiten (nur auf wenigen von ihnen sieht man die uniformierten Touristen), etwa ein Sechstel Orte und Landschaften, meist Inselstädte und -häfen. Dazu kommen einige wenige andere Fotografien, vor allem von Tieren. Auf den meisten Bildern aber sieht man Menschen; manchmal, so bei den Bildern mit Mulis oder Eseln, ist ungewiss, ob sie im Mittelpunkt stehen, aber oft geht es vor allem oder nur um sie. Immer wieder fotografiert Schwind Kinder, allein, mit der Mutter oder in der Gruppe, als fliegende Händler auf dem Bahnsteig. Unwillkürlich denkt man hier an sein persönliches Schicksal, den Tod seines einzigen Kindes im Säuglingsalter. Schwind fotografiert Menschen etwa vor ihren armseligen Häuschen und bei den verschiedensten Tätigkeiten, wie wir gesehen haben. Auf einigen Bildern wird das Geschehen auf dem Markt einer kleinen Stadt bei Patras dokumentiert, andere vermitteln einen eher bedrückenden Eindruck von

Menschen auf Athener Plätzen oder vor einer Fleischauslage. Hier glaubt man die Not der Besatzungszeit direkt vor Augen zu haben.

Manche der Bilder haben eine bestechende ästhetische Qualität – etwa die des Nike-Tempels auf der Akropolis, der Ruinen von Misthra oder der weißen Häuser des Hauptortes von Astipalaia, viele zeigen vergangene Tätigkeiten und Berufe und besitzen dadurch erheblichen dokumentarischen Wert, aber besonders beeindruckt das tiefe Interesse für die Tiere und vor allem die Menschen, das aus den Bildern dieses Besatzungsoffiziers spricht. Es ist überaus erfreulich, dass diese Fotografien nun der Vergessenheit entrissen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Mannheim

Harald Gilbert

Christine von KOHL, Eine Dänin am Balkan. Zwischen Kosova und Brüssel. Kritische Skizzen. Vorwort v. Wolfgang PETRITSCH. Klagenfurt: Wieser Verlag 2008 (Europa erlesen / Literaturschauplatz). 193 S., ISBN 978-3-85129-776-8, € 12,95

Was für ein herrliches Buch! Christine von Kohl, am 23.1.2009 im Alter von 85 Jahren verstorben, hat, unbewusst vielleicht, die Quintessenz ihrer jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Balkan in diesem kleinen Werk vorgelegt. Um eines gleich vorwegzunehmen: Dies ist weder eine Autobiographie noch eine Streitschrift für Kosovo und gegen die Bürokraten in Brüssel – beides könnten Titel wie Untertitel ja suggerieren. Nein, dieses Buch ist eine kritische Rückschau, sowohl auf ihr eigenes Verhältnis zum Südosten Europas als auch, und natürlich ganz besonders, auf die Politik der mittel- und westeuropäischen Staaten bzw. der EG/EU gegenüber dem Balkan ... wobei die Autorin dann doch sehr streitlustig wird, ohne jedoch je in billige Polemik zu verfallen.

Christine von Kohl, als Dänin geboren und gestorben, war ab 1960 als Auslandskorrespondentin in Österreich akkreditiert. Sie entdeckte bald darauf ihre Leidenschaft für Südosteuropa und zog 1968 nach Belgrad, wo sie bis 1985 lebte. Ihre Artikel verfasste sie vor allem für „Die Presse“ und die „Neue Zürcher Zeitung“, daneben war sie für die „Deutsche Welle“ ebenso aktiv wie für den „Deutschlandfunk“ und den „Hessischen Rundfunk“ und arbeitete außerdem für diverse nordeuropäische, vorzugsweise dänische Medien. Nachdem sie nach Wien zurückgekehrt war, fuhr sie fort, Bücher und Berichte über den Balkan zu schreiben. Von 1990 bis 1994 war Christine von Kohl für die „Helsinki Föderation für Menschenrechte“ als Beraterin für den Balkan tätig und gründete den „Ver- ein der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Bosnien-Herzegowina in Österreich“ sowie das „Kulturni Centar“. Ihr Mann, der 2008 verstorbene Wolfgang Libal, selbst Balkanexperte, war Koautor mehrerer ihrer Bücher.

Das hier zu besprechende Werk musste ohne Wolfgang Libals konstruktive Kritik auskommen, war er zum Zeitpunkt der Endredaktion doch schon verstorben. Den Balkan bezeichnet die Autorin als „Lebenselixier [...] Warum? Jedenfalls nicht, weil ich die Völker